



Foto: Peter Brunner

JACQUES
LOUSSIER

Play Loussier

Er ist der Großvater des „Crossover“. Denn als noch niemand dieses Wort auch nur in den Mund nahm, erfüllte Jacques Loussier es bereits mit Leben, verjazzte vor genau 40 Jahren die Werke eines Leipziger Kantoren. Heute heißt es nicht mehr „Play Bach“. Denn mit dem neu formierten Trio hat sich der Pianist nach Vivaldi und Satie nun einem Heiligtum der Franzosen zugewandt: Ravels „Boléro“. Kombiniert hat er ihn mit einer eigenen Suite,

Das Studio de la Grande Armée liegt im Zentrum von Paris, im Untergeschoß des neugestalteten Palais des Congrès. Doch von der Hektik eines Kongreß- und Einkaufszentrums ist hinter den dicken Studiowänden an diesem regnerischen Dezember-Tag nicht viel zu spüren. Der Mann hinterm Mischpult startet das Band, impressionistisch angehauchte Klänge durchfluten den kleinen Abhörraum, nur die Triobesetzung will nicht so recht zu Debussy, Satie oder Ravel passen.

Der Bassist Benoit Dunoyer de Segonzac und der Schlagzeuger André Arpino haben sich bequem im Sessel niedergelassen. Ihr Chef, Jacques Loussier, steht mitten im Raum. Gemeinsam hören sie das soeben bespielte Band ab. Und die Gelassenheit der Musik spiegelt sich in den Gesichtern der Musiker. Sie vernehmen das Cantabile, den

sechsten von sieben Sätzen der Suite „Nymphéas“ von Jacques Loussier. „Play Loussier“ – möchte man sagen, und das hat es so noch nicht gegeben: Der Mann, der vor genau 40 Jahren mit „Play Bach“ berühmt wurde, spielt im Trio eigene Kompositionen.

Rückblende: 1934 kommt Jacques Loussier in Angers im Westen von Frankreich zur Welt. Als Zehnjähriger beginnt er mit dem Klavierspiel, mit 15 wird er am Pariser Konservatorium Schüler von Yves Nat, der selbst noch Fauré und Saint-Saëns kennengelernt und mit Debussy gearbeitet hatte. In den 50er Jahren gewinnt der Jazz in Europa an Boden, und Loussier ist fasziniert von dieser Musik, auch vom Modern Jazz Quartet, das Stilmittel der Barockmusik in den Jazz einfließen läßt. Und mit 25 kommt Loussier auf die Idee, das, was er ohnehin seit seiner Kindheit gemacht hatte, auch

Jacques Loussier Trio auf Tour

- 4.6. Marl (Zeche Augusta Victoria, Kaue)
- 5.6. Duisburg (Landschaftspark)
- 6.6. Dortmund (Zeche Zollern)
- 10.9. Andernach
- 11.9. Stuttgart
- 12.9. Hachenburg
- 13.9. Bad Neuenahr
- 14.9. Speyer
- 15.9. Bernburg
(Carl-Maria-von-Weber-Theater)
- 17.9. Magdeburg (Bundesgartenschau)
- 18.9. Magdeburg-Heldensleben
(Scheune Hundisburg)
- 19.9. Quedlinburg
(Schloßtheater Ballenstedt)
- 22.9. Itzehoe (Theater)
- 8.10. Nürnberg (Oper)
- 4.11. Salzburg (Mozarteum)
- 8.11. Quakenbrück
- 9.11. Hamburg (Musikhalle)
- 10.11. Berlin (Schauspielhaus)

Diskographie

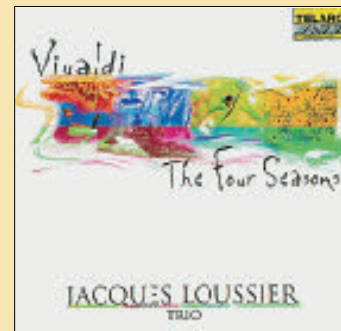
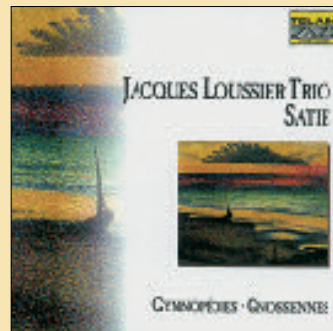
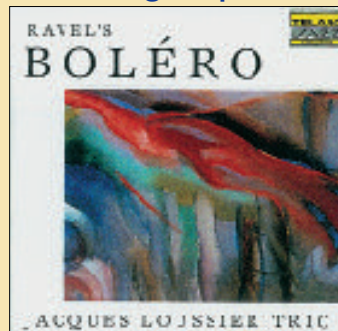
Play Bach (P 1993)
Telarc CD 83411

Vivaldi, Die vier Jahreszeiten
Telarc CD 83417 (P 1997)

Satie, Gymnopédies, Gnossiennes
Telarc CD 83431 (1997)

Neu:
Ravel, Boléro; Loussier, Nymphéas
Telarc CD 83466 (1998)

Alle CDs im Vertrieb von in-akustik.



öffentlich zu tun: Er improvisiert über Themen von Bach. Während der 60er Jahre nimmt Loussier mit seinem Trio unzählige „Play Bach“-Platten auf, die von der Decca millionenfach verkauft werden. Das Prinzip ist so einfach wie schön: Bachs Baß-Linien – oft ohnehin schon dem „Walking Bass“ nahe – werden vom Kontrabaß aufgenommen, das Schlagzeug verleiht den Stücken den rechten Swing, und Loussier improvisiert elegant und gekonnt – oft mit wunderbarem Leggiero – an den Werken entlang, ohne sich allzusehr von den Originalen zu entfernen.

Bis 1978 besteht das Trio. Danach betreibt Loussier ein eigenes Studio namens „Miraval“, in dem unter anderem Rockgruppen wie Yes und Pink Floyd aufnehmen. Auf der Kult-Platte „The Wall“ habe er sogar ein wenig Klavier gespielt, erzählte Loussier später einmal.

Erst 1985 – im Bach-Jahr – formiert Jacques Loussier ein neues Trio und nimmt Anfang der 90er Jahre für Telarc die größten „Play Bach“-Hits noch einmal auf. Doch es bleibt nicht bei der Vergangenheits-Verklärung: Loussier verjazzt kurz darauf Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, Saties „Gymnopédies“ und „Gnossiennes“ sowie – auf der neuen CD – Ravel's „Boléro“.

Das Prinzip ist dabei immer dasselbe: „Ein bißchen Jazz, ein bißchen Klassik“, so Loussier. Und auch bei der eigenen auf Monets „Nymphéas“ basierenden Suite ist die Vorgehensweise nur leicht variiert: „Ein bißchen weniger Jazz, dafür etwas mehr impressionistische Musik“, erklärt der Komponist.

Loussier der Komponist? Daß der Pianist bereits seit den 80er Jahren auch als „ernster“ Komponist aktiv ist, dürften nur die Wenigsten wissen. Denn seine Sinfonie, sein Violin- und sein Trompetenkonzert oder seine Messe mit großem Chor, Orchester und zwei Solisten haben längst nicht den Bekanntheitsgrad seiner Jazz-

Projekte erreicht. Er komponiere tonal, sagt er. Ansonsten mischt sich hier vom großen Orchester bis zum Rock-Schlagzeug stilistisch wohl vieles.

Seine Trio-Platten sprechen – bei allen Unterschieden – eine einheitlichere Sprache, klingen jederzeit nach dem Original, aber gleichzeitig immer auch nach Loussier. Während seine Fans den Franzosen dafür lieben, werfen ihm Kritiker gelegentlich eine allzu große Gefälligkeit vor. Und auch mancher Jazz-Purist hört sich lieber gleich das berühmte Original an.

So wird Loussiers „Boléro“-Arrangement wohl wieder die Meinung spalten: Gleich zu Anfang wird der berühmte, hypnotisch ins Werk ziehende Rhythmus der Snare-drum durch das helle Klingeln eines Beckens ersetzt. Anschließend wechseln relativ original gespielte Passagen – etwas länger am Anfang und am Ende – mit Klavier-, Baß- und Schlagzeug-Improvisationen. „Die Instrumentation des ‚Boléro‘ ist phantastisch“, meint Loussier, „aber mit dem Klavier kann man nicht die verschiedenen Farben des Orchesters darstellen. Und ich kann das Thema des Stückes nicht zwölfmal hintereinander auf dem Klavier spielen. Das

wird langweilig.“ Schwierig ist es natürlich auch, das stetige Crescendo des „Boléro“ in der 17minütigen Trio-Version wiederzugeben, so daß mir – obwohl der „Boléro“ werbetächtig groß auf dem Cover abgebildet ist – Loussiers Nymphéas-Suite mit ihren herrlichen Impressionismen sogar besser gefällt als das Ravel-Arrangement.

Dabei ist sich der Pianist der Gefahr durchaus bewußt, die eine Bearbeitung immer mit sich bringt: „Ich habe viel Respekt vor den Komponisten. Ich will die Musik von Bach, Vivaldi oder Ravel ja nicht zerstören“, sagt er. Er wolle nur „ein sehr bekanntes klassisches Stück durch eine neue Fassung und durch Improvisation in ein neues Licht stellen“. Die Klavierstücke Saties oder Bachs könne er angesichts seiner klassischen Klavierausbildung natürlich auch im Original spielen, aber das finde er nicht interessant. Wie Keith Jarrett, den er als Jazzpianist genauso verehrt wie Glenn Gould als Bach-Interpreten, klassische Musik im Original zu spielen – das ist Loussiers Sache nicht. Dafür kann man sich sicher sein, daß es noch jede Menge „Klassiker“ gibt, denen der 65jährige mit seinem Trio noch den Swing beibringen wird. ■



Foto: V. Ladauire

Genießen die „Arbeit“ in Paris: Benoit Dunoyer de Segonzac, Jacques Loussier und André Arpino.